Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **50 (1895)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anhang.

I.

Über die Gefechte am Gotthard und im urnerischen Reusstale am 24. und 25. September.

(S. Seite 39 – 51.)

Von Erzherzog Karl, ebenso von Clausewitz, Miliutin, Lusser und Anderen wird der Verlauf der Gefechte am Gotthard und der Rückzug Lecourbe's dargestellt wie folgt:

„Durch die in drei Kolonnen gegen die Passhöhe des Gotthard vordringende russisch-östreichische Armee, sah sich Gudin genötigt, schon im Verlaufe des 24. mit einem Teile seiner Mannschaft, ca. 1000 Mann, gegen die Furka auszuweichen.

Am gleichen Tage, am 24., war Lecourbe zur Unterstützung Gudin's mit seinen sämmtlichen Truppen das Reusstal hinaufgerückt. Als er in Andermatt ankam, war Gudin bereits nach der Furka abgedrängt. Lecourbe liess hierauf eine Reserve bei Andermatt, ging selbst mit dem Gros gegen Hospental, bezog hier gegenüber Suworoff eine Stellung und legte zur Sicherung seiner rechten Flanke eine starke Abteilung nach Realp.

Vom Marsche Rosenbergs's über die Oberalp ahnte Lecourbe um so weniger, da er gegen diese Seite sich vollkommen gedeckt glaubte, indem er 1500 Mann zwischen Dissentis und Somwix aufgestellt hatte. Diese 1500 Mann waren aber von den zwei gegen sie anrückenden Truppen Auffenberg's und Rosenberg's vollständig aufgerieben worden.

Als nun General Rosenberg am Abend des 24. nach einigem Zaudern sich entschloss, bis Andermatt vorzurücken, sah sich die dortgebliebene Reserve Lecourbe's gezwungen, schleunigst durch das Urnerloch und die Teufelsbrücke zu retirieren. Unbekümmert um den Oberbefehlshaber sprengten sie die Teufelsbrücke oder doch einen Bogen der am Felsen angebauten Strasse ab.

Um nicht gefangen zu werden, blieb Lecourbe nichts anders übrig, als mit seinen Bataillonen, die mit Stegeisen versehen waren, in der Nacht vom 24. zum 25. über den Bäzberg gegen Göschenen sich zu retten. Vor seinem Abmarsche brannte er noch seine sämmtlichen Kanonen auf Suworoff's Lager ab und warf sie dann in die Reuss.

Am 25. in der Frühe liess Lecourbe die Teufelsbrücke und die dortige Gegend durch eine schwache Abteilung besetzen; er selbst rückte mit 5—6000 Mann gegen Wassen. Die in Amsteg zurückgelassenen 2 Compagnien der 38. Halbbrigade waren inzwischen am 25. früh von den schon am Vorabend im Madraner-Tal eingetroffenen Truppen Auffenberg's angegriffen und geworfen worden. Sie erhielten aber von Altorf aus Verstärkung, welche zu gleicher Zeit mit den 5—6000 Mann Lecourbe's Amsteg erreichten und den General Auffenberg wieder gegen das Madraner-Tal zurücktrieben."

Lusser hat hier noch eine Variante:

„In Wassen befahl Lecourbe dem General Loison, mit 1500 Mann zurückzubleiben und durch eine Flankenstellung die scharf nachdrängende russische Avantgarde aufzuhalten, während Lecourbe selbst mit seinen 5—6000 Mann gegen Amsteg rückte. Dies geschah und Loison zog sich nach

zähem Widerstande und gemäss der ihm gegebenen Instruktion in das Meyen-Tal und nach dem Susten zurück. —"

Gegen die Richtigkeit dieser Versionen sprechen folgende Gründe:

1. Von einem Marsche über den Bäz-Berg sprechen weder Lecourbe noch Loison, Gudin oder Masséna irgendwo in ihren Berichten und doch wäre dies eine Leistung, deren die Franzosen gewiss Erwähnung getan hätten.

2. Es liegt gar kein Grund vor, warum Gudin schon während des Nachmittags vom 24. nach der Furka ausgewichen wäre, da nach Miliutin selbst die Kolonne Schweikowski, welche von Airolo aus am meisten nach rechts ausholte und daher den Rückzug Gudin's auf Andermatt hätte bedrohen können, auf dem Hospize bereits mit den zwei anderen Kolonnen Suworoff's sich wieder vereinigte. Es ist viel natürlicher, dass Gudin gegen Hospental herabgedrängt wurde, wo er blieb und erst durch das Eintreffen Rosenberg's zum Abmarsche nach der Furka sich entschloss. Lecourbe in seinem Berichte vom 25. Septbr. abends (Beil. I a, litt. e) schreibt deutlich, dass am 24. die Kämpfe in Hospental und Ursern bis 10 Uhr abends dauerten und dass erst dann, während der Nacht, General Gudin mit seinen eigenen und den von Loison als Verstärkung erhaltenen Truppen über die Furka sich zurückgezogen, da der Weg durch das Urnerloch verlegt war.

3. Lecourbe war am 24. gar nicht in Andermatt, sondern in Altorf, nebst einem Teile der Bataillone Loison's, während die andern Bataillone Loison's in Andermatt waren Dass Lecourbe am 24. abends noch in Altorf war, geht mit Bestimmtheit aus Brief c hervor, welchen er in Altorf am 24. schrieb, zu einer Zeit, da er bereits den auf Airolo am Morgen erfolgten Angriff der Russen kannte — also gegen Abend. Dass Lecourbe erst am 25. von Altorf gegen Andermatt sich begab, beweisen auch folgende zwei offizielle, gleichzeitige Berichte von Augen- und Ohrenzeugen.

Am 25. September schreibt Rädle, Unterstatthalter von Altorf, an das helvet. Vollziehungs-Direktorium: „Bürger-Direktoren“!

„Ich melde Ihnen in Eile, dass gestern Lecourbe's Truppen nach Ursern vorgerückt sind. Lecourbe ist ihnen diesen Morgen gefolgt. Kaum war er auf dem Wege nach Ursern Steg passiert, als die Östreicher in Steg einrückten, wo nur 2 Compagnien der 38. Halb-Brigade sich befanden, die fünf Stunden lang gegen zwei Regimenter Östreicher Stand hielten; endlich kam Lecourbe, den man abgeschnitten glaubte, ihnen zu Hilfe und diesen Augenblick, 4 Uhr abends, werden 300 östreichische Gefangene hier durchgebracht. Verzeihen Sie, ich schreibe in aller Eile. Republikanischer Gruss . Rädle“.

Siehe „Neues helvet. Tagblatt“ Jahrgang 1799. Band II, Nr. 1 S. 4.

Ebendaselbst, Nr. IX. S. 41, steht folgender Brief:

„Der Regierungskommissär Zschockke an das helvet. Direktorium.

Küsnacht, den 29. September.

„Die Invasion der Russen und Östreicher, welche wahrscheinlich unter Befehl des General Kray[1]) am 25. in die Waldstätte einbrachen, ist Ihnen gewiss nicht lange unbekannt geblieben. In eben der Nacht, da Lecourbe zum Einfalle in Bündten vorrückte, erschien ganz unerwartet (!) auf allen Punkten das von der italienischen Armee detaschierte und in Eilmärschen herbeigeflogene (!) feindliche Corps. Indem es die Höhen des Gotthard erstürmte, durchbrach es in ansehnlicher Macht das Rupletten- und Madraner-Tal, wahrscheinlich auch das Schächen-Tal von der Glarner Seite. Lecourbe stand schon bei Wassen, als er dort

---

[1]) Diese Meldung des helvet. Reg.-Kommissärs ist ein Beweis mehr von der wirklich unbegreiflichen Unkenntniss, in welcher sich Militär- und Civil-Behörden befanden, über die Vorgänge und Bewegungen beim Gegner; doppelt unbegreiflich, wenn man bedenkt, dass damals, am 29. Septbr., Suworoff mit seiner Armee bereits seit 14 Tagen — 15. September — auf Schweizerboden stand.

von Ostreichern und Russen begegnet wurde; hinter ihm, am Steg, erschien zugleich eine andere feindliche Kolonne. An der Spitze seiner Grenadiere bahnte er sich mitten durch die feindlichen Truppen den Rückzug nach Altorf etc.“ . . .

Diese beiden Berichte widerlegen auch in anderen Punkten die Darstellung Lusser's etc., so in betreff der von Altorf zu Hülfe geeilten 2000 Mann.

4. Aus mehreren Stellen bei Lecourbe und Loison geht hervor, dass Gudin mit sechs Bataillonen, also ungefähr 2400 Mann, nach der Furka abgedrängt wurde (s. z. B. Brief e Beil. I a). Nach der Version vom Erzherzog, Miliutin etc. wären es dagegen nur wenige Mann, ca. 1000, gewesen. Es ist kein Grund, warum die französischen Generale diese Zahl übertrieben angegeben hätten. Die Berichte der Generale Loison und Lecourbe, jeweilen im Augenblicke der Handlung selbst geschrieben, machen den Eindruck voller Wahrheit und eine absichtliche Schönfärberei und gegenseitige Täuschung ist in solchen Augenblicken kaum anzunehmen und wäre auch wertlos gewesen.

5. Die Darstellung vom Erzherzog, Clausewitz etc. enthält auch innere Unwahrscheinlichkeiten. Nach Clausewitz zählte die Div. Lecourbe, exclusive Molitor, 9500, nach Miliutin nur 8300 Mann. Nun aber fielen hievon

in Dissentis	1,500 M.,
gegen die Furka wurden abgedrängt	1,000 „
in Amsteg waren zwei Compagnien ca. . . .	300 „
von Altorf kamen denselben nach Amsteg zu Hülfe	2,000 „
trotzdem und mit allen Verlusten seien Lecourbe bei Wassen noch	5—6000 „
geblieben, so dass hiernach die Div. Lecourbe statt 8300—9500	10,800 M.

hätte zählen müssen. Mit Hinzuzählung der nach Lusser nach dem Susten ausgewichenen 1500 Mann sogar 12,300.

Nach dem Etat vom 23. September hatte die Division Lecourbe's damals 11,752 Combattanten. Hievon gehen ab die 84. Halb-Brigade, ca. 2000 Mann, und zwei Bataillone der

76. Halb-Brigade, ca. 1600, zusammen 3600 Mann; blieben also rund im Reuss-Tale 10 Bataillone oder 8000 Mann. Wenn dann hievon noch sechs Bataillone nach der Furka abgedrängt wurden, so konnten Lecourbe, wie er wiederholt schreibt, nur mehr wenige Truppen bleiben — 4 Bataillone — inclusive die Gren.-Compagnien (vergl. Brief e) oder höchstens 3000 Mann.

6. Die Version Lussers, als hätte Lecourbe dem Gnrl. Loison Befehl gegeben, von Wassen durch das Mayen-Tal nach dem Susten sich zurückzuziehen, wird durch den Briefwechsel zwischen Loison, Gudin und Lecourbe mit aller Evidenz widerlegt.

Einmal befand sich Loison niemals auf dem Susten, sondern gleich nach den Gefechten vom 25. auf der Surenen und in Engelberg. (S. Beil. I a Berichte g, h, i.)

Zum Andern fordert Lecourbe wiederholt den General Gudin auf, er (Gudin) solle von der Grimsel aus Truppen nach dem Gadmen-Tale senden, da Lecourbe dies nicht tun konnte. „Je n'ai pu jeter des troupes par le Gadmental". (Brief k Beilage I a.)[1] „Nous avons été obligés de nous retirer . . . . moi par le Sureneck sur Engelberg" schreibt Loison (Nr. 34).

Resümierend kann daher gesagt werden: Lecourbe war gar nicht in Andermatt. Für die in Andermatt gestandenen Bataillone war der Weg durch das Urnerloch und die Teufelsbrücke der einfachste und beste Rückzugsweg als Rosenberg von der Oberalp herabstieg. Der Weg über den Bäz-Berg hätte einzig für Gudin in Frage kommen können, als derselbe am 24. abends in Hospental stand und Rosenberg Andermatt besetzt hielt, vorausgesetzt, Gudin hätte à tout prix an Loison und Lecourbe sich wieder

---

[1]) Auch Zschocke sagt in seinen 1805 herausgegebenen „historischen Denkwürdigkeiten" Band 3 S. 264 und ff., dass General Lecourbe dem General Gudin befahl, bei Wassen sich einige Stunden zu halten und „dann seinen Rückzug in der Nähe der Gletscher zu nehmen". Veranlassung zu dieser falschen Meldung gab wahrscheinlich der Umstand, dass Gudin von der Furka aus Truppen nach dem Gadmental legte.

anschliessen wollen. Nach allen bisherigen Versionen und nach der Correspondenz der französ. Generale zog sich nun aber Gudin am 24. nachts gegen die Furka zurück mit der 67. und 109. Halb-Brigade und zwei von Loison ihm gesandten Bataillonen, dem ersten der 38. und einem Grenadier-Bataillone. Es ist also gar keine Wahrscheinlichkeit und Veranlassung zu einem derartigen Marsche über den Bäz-Berg für die franz. Bataillone vorhanden. Man wollte denn annehmen, ein Teil der in Andermatt gestandenen Bataillone Loison's hätte in Folge des plötzlichen Erscheinens Rosenberg's sich nicht mehr zeitig durch das Urnerloch retten können und hätte sich dann über den Bäz-Berg den andern Bataillonen Loison's wieder angeschlossen. Zur Begründung dieser Annahme könnte angeführt werden, dass Lecourbe in seinen Berichten über die am 25. zwischen der Teufelsbrücke und Amsteg erfolgten Gefechte immer nur von drei Bataillonen spricht und nur ein Bataillon der 38. Halb-Brigade erwähnt, während er doch am Abend des 25. vier Bataillone hatte; nämlich 1 Bat. der 76., 1 Grenadier-Bat. und 2 Bat. der 38. Halb-Brigade. Eines dieser letzteren Bataillone könnte vielleicht über den Bäz-Berg zurückgegangen sein, hätte dann von Lecourbe oder Loison Befehl erhalten, bei Wassen eine Flankenstellung zu beziehen und sich dann erst gegen Abend den Truppen Loison's wieder angeschlossen, durch einen Marsch längs den Höhen des linken Reuss-Ufers.

Wenn der Bäz-Berg in den damaligen Gefechten überhaupt benutzt wurde, so erscheint es viel natürlicher, dass dies nicht durch die französischen, sondern durch die russischen Truppen geschah. Denn mögen die Schilderungen Miliutin's über die Gefechte am Urnerloch und an der Teufelsbrücke und den heroischen Mut der Russen noch so detailliert sein, so bleibt es gleichwohl schwer glaublich, dass die Russen die von den Franzosen verteidigten dortigen Sperrstellungen in der Front forcierten. Sie müssen vielmehr zu näher oder weiter ausholenden Umgehungen Zuflucht genommen haben. Für eine Umgehung musste aber der Bäz-Berg in erster Linie in

Betracht kommen, und zwar sowohl der Abstieg in's Göschenental, als der direktere, freilich etwas schwierige, gegen den „Teufelsstein“ und die Teufelsbrücke. — Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Russen am 25. früh zur Umgehung des Urnerloches und der Teufelsbrücke, vom rechten Ufer her, auch den 5—6 Stunden (von Andermatt gerechnet) langen und gut gangbaren Fussweg benutzten, welcher von dem Oberalppass bei „Nätschen“ abzweigt und zwischen „Gütsch“ und „Stock“ durch, über „Klauserli-Alp“ nach der sog. „vorderen Brücke“ oder nach dem Riental führt. Von der „Im-Loch-Alp“, südlich Gütsch, konnten sehr geübte Fussgänger auch durch das „grosse Teufelstal“ hinabsteigen, wobei sie freilich dem Feuer der Franzosen stets ausgesetzt waren. Dass die Russen durch's „hintere Teufelstal“ hinabstiegen, ist höchst unwahrscheinlich, da dasselbe im Lande selbst und von geübten Bergsteigern als beinahe ungangbar erklärt wird. Dagegen ist möglich, dass die Russen ob Urnerloch und Teufelsbrücke an den rechtsufrigen Talhängen so weit hinabkletterten als tunlich, um von dort aus die Franzosen zu beschiessen.

II.

Wusste Suworoff bereits in Asti, dass in Flüelen die Gotthardstrasse aufhöre? Wenn nicht, wer trägt die Schuld an diesem Irrtum?

(Vergl. oben Seite 50 und ff.)

Von den meisten Schriftstellern und von Suworoff selbst wird behauptet, dass er der Meinung war, die Gotthardstrasse führe dem See entlang weiter nach Schwyz und es wird daher dem östreichischen Generalstabe der Vorwurf gemacht, Suworoff nicht rechtzeitig hierüber aufgeklärt zu haben. Hätte Suworoff diesen Umstand, der dann für seine Armee so verhängnissvoll wurde, gekannt, so ist anzunehmen,

dass er vielleicht gar nicht den Weg über den Gotthard gewählt, sondern von Italien aus entweder über den Splügen mit den in Graubündten stehenden Östreichern sich vereinigt oder dann über den St. Bernhard und Bern gegen die rückwärtigen Verbindungen Masséna's operiert hätte.

Die Frage, wer die Schuld daran trage, dass Suworoff in Flüelen in eine eigentliche Sackgasse geriet und ob dies nur aus Irrtum oder mit Absicht geschah, wurde daher schon vielfach besprochen.

In dem unterm 5. September von Asti aus an die Feldmarschall-Lts. Hotze, Linken und General-Ltt. Rimski—Korsakoff gesandten Cirkularbefehle giebt Suworoff den Plan kund, mit den russischen Truppen auf dem rechten und linken Ufer des Luzerner Sees vorzudringen. Im gleichen Befehle verlangt Suworoff, dass ihm baldigst über die Terrainschwierigkeiten und die Mittel des künftigen Operationsgebietes Auskunft gegeben werde.

In dem allgemeinen von Suworoff am 10. Septbr. ausgegebenen „Angriffsplan zum Eindringen in die vom Feinde besetzten kleinen Kantone etc.“ heisst es wörtlich: Am xten bricht die ganze russische Kolonne von Altorf nach Schwyz auf und marschiert noch an demselben Abend 14 Miglien weiter“ und etwas weiter unten werden die Generale Hotze und Korsakoff angewiesen, zur Verpflegung der Suworoffschen Armee Lebensmittel nach Schwyz zu liefern.

Angesichts dessen ist es wirklich recht auffallend, dass von den Generalen Hotze und Linken, die doch mit der Gegend vertraut sein mussten und von Suworoff noch speziell zur Berichterstattung aufgefordert waren, keiner den General Suworoff darauf aufmerksam machte, dass sein Plan, von Altorf nach Schwyz direkt vorzudringen, unausführbar sei, dass überhaupt die Etappe vom Gotthard bis Schwyz viel mehr Zeit erfordere und dass daher von vornherein das auf den 26. angesetzte Rendezvous in Schwyz und damit auch wahrscheinlich die ganze Operation fehlschlagen werde.

In der im Jahre 1853 erschienenen Biographie Hotze's wird nicht einmal der Versuch gemacht, die deshalb gegen Hotze gemachten Vorwürfe zu widerlegen oder zu erklären; es wird nur gesagt, dass im Falle des Gelingens das Verdienst und der Ruhm dieses grossartigen Planes, über den Gotthard in die Schweiz einzudringen, dem Gnrl. Hotze zugekommen wäre.

Auffallend ist auch, dass in dem von Suworoff am 10. Septbr ausgegebenen Angriffsplane nur Schwyz als nächster Direktionspunkt angegeben wird und dass hier die Vereinigung mit Linken stattfinden sollte, während im Cirkularbefehle vom 5. Septbr. Suworoff den Plan kundgiebt, mit seiner Armee auf dem rechten und linken Ufer des Luzerner Sees vorzudringen. Es scheint beinahe, als hätte man sich über die von Altorf aus einzuschlagenden Wege überhaupt und von Anfang an im Hauptquartiere Suworoffs nicht genügend Rechenschaft gegeben und als hätten anderseits Hotze und Linken den General Suworoff absichtlich hierüber im Unklaren gelassen. — Diese unklaren Begriffe und Pläne gelangten natürlich unter die Truppen und wurden von diesen der Landbevölkerung mitgeteilt. So sagt das Klosterprotokoll: „Die Truppen alle hatten sonst den Plan gehabt, durch das Muotatal nur Durchzug zu machen und gar nicht aufzuhalten, sondern gleich nacher Schwiz und von dort nacher Zug und also mit der Armee von Zürich sich zu vereinbaren.“ Betschart sagt: „Der Russen Bestimmung ware, sammt den Kayserlichen nacher Zug und Luzern zu marschieren.“ Dr. F. Lusser giebt in seinen Werken an, die russische Armee beabsichtigte von Altorf über Schwyz nach Luzern und von hier nach Zürich zu marschieren. Während das Gros über Schwyz ging, sollte gleichzeitig eine Abteilung über Engelberg nach Luzern vordringen. Pfarrer Freuler seinerseits sagt in seinem im Jahre 1800 gedruckten Schriftchen: „Suworoff sei mit seinem Volke über die Gebirge des Gotthard in die Kantone Ury und Schwyz gekommen, und zwar in der Absicht, über Luzern nach Zürich vorzudringen, um sich alldorten mit der russisch-keyserlichen Armee zu vereinigen“. — Lecourbe,

der anfangs befürchtete, Suworoff würde über die Grimsel, Susten und Surenen vordringen, später dann vermutete, die Hauptmacht gehe über den Klausen-Pass, schreibt am 29.; dass Suworoff gesagt habe, er wolle über Schwyz und Luzern nach Zürich

Wollte man von Altorf über Schwyz nach Zürich, so konnte Luzern nicht in Betracht kommen. Hatte man dagegen den Plan von Altorf über die Surenen und Engelberg und über Isen-Tal nach Luzern und von dort nach Zürich vorzudringen, so konnte man nicht Schwyz als Vereinigungspunkt mit den Truppen Linken's bezeichnen und dann muss es auch auffallen, dass in Altorf nie die Rede davon war, den Weg über die Surenen zu erzwingen, sondern dass man gleich die Richtung nach dem Schächen-Tale einschlug.

Dr. Heer stellt die Vermutung auf. dass der Marsch über die Kinzig-Kulm von Anfang an im Plane der Verbündeten lag, da es undenkbar sei, dass General Hotze, dem die Pläne mehrfach zur Prüfung vorlagen, nicht gewusst und darauf aufmerksam gemacht hätte, dass von Flüelen nach Brunnen keine Marschstrasse führte. Diese Annahme, insoweit wenigstens sie Suworoff betrifft, scheint unstichhaltig; sie widerspricht nicht nur den Ausführungen Miliutin's, sondern auch den meisten frühern Schriftstellern und es wäre dann niemals der ganzen Armee Suworoff's die Etappe Altorf—Schwyz und 14 Miglien weiter für einen einigen Tag zugemutet worden. — Zschocke sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Zu seiner Bestürzung vernahm Suworoff dass ein neun Stunden langer See zwischen Altorf und Luzern sein weiteres und schnelleres Vordringen gegen diese Stadt und gegen Zürich hindere. Er befahl also den Zug durch's Schächen-Tal über das rauhe Gebürg in's Muotatal etc.“ Lusser erwähnt ebenfalls in seinen Notizen die Bestürzung Suworoff's und im Lande überall wird hievon heute noch erzählt. Nach dem Erzherzoge freilich könnte man annehmen, der Zug über die Kinzig-Kulm sei beabsichtigt gewesen. Wäre dem aber so, der Erzherzog hätte nicht ermangelt, den General Hotze und den östreich.

Generalstab entschieden gegen die ihnen von den Russen gemachten Vorwürfe in Schutz zu nehmen.

Bei Zusammenfassung aller Quellen, speziell auch der Berichte Lecourbe's an Masséna, gelangt man in dieser Frage zu folgendem Resultate: Suworoff, vielleicht durch eine falsche Karte getäuscht[1]), war der Ansicht, von Altorf längs dem See über Brunnen direkt nach Schwyz und von hier gerade nach Zürich vordringen zu können. Der östreichische Generalstab und die Generale Hotze und Linken dagegen, insoweit ihnen überhaupt die Gegend bekannt war, waren der Meinung, einmal in Altorf, müsste Suworoff dann über die Surenen und Engelberg und über Seelisberg gegen Luzern und von hier nach Zürich. Daraus erklärt es sich, dass Suworoff einerseits dem General Linken in Schwyz Rendezvous gab und man gleichzeitig über Luzern nach Zürich vordringen wollte. Die Östreicher liessen dieses Missverständniss vielleicht absichtlich bestehen, damit Suworoff, durch diese Terrainhindernisse erschreckt, nicht eher den Weg über den Splügen oder St. Bernhard einschlage. In Altorf angelangt, klärte sich das Missverständniss dann freilich auf. Suworoff, der ohnedies einen Tag verspätet war und in Schwyz den General Linken zu treffen hoffte, wollte nicht noch den vom Gegner streitig gemachten Umweg über Luzern machen und Zeit verlieren, sondern ganz entsprechend seinem Temperamente möglichst direkt auf Schwyz los, unbekümmert um die Schwierigkeiten des Weges.

---

[1]) Pfarrer Wyss („Alpenrosen" S. 250) schreibt, dass zu jener Zeit von einem Schwyzer in Italien wirklich eine Karte gesehen wurde, auf der ein Weg längs dem Urner See von Flüelen nach Brunnen eingezeichnet war. In der von J. H. Weiss im Auftrage von Hauptmann Johann Rudolf Meyer von Aarau aufgenommenen und gezeichneten und 1796 gestochenen Karte der Centralschweiz ist zwischen Flüelen—Brunnen kein Weg angegeben.

III.

Stärke der in Altorf zurückgebliebenen russischen Arrièregarde.

(Vergl. Seite 60 und ff.)

Nach Miliutin wäre Rosenberg schon am 27. Septbr. abmarschiert und hätte anfänglich nur das Regiment Fertsch und eine Sotnie Kosaken als Nachhut in Altorf zurückgelassen. Erst nachträglich, in Folge eines heftigen Vorstosses Lecourbe's, hätte Rosenberg noch die Regimenter Mansuroff und Tyrtoff zurückbeordert.

Wenn wir von dieser Darstellung M.'s abwichen, bestimmten uns hiefür folgende Gründe:

1. In Posselt's Annalen S. 141 ist gesagt, dass das Corps Rosenberg, 8 Bataillone (nach dem offiziellen bei Miliutin als Beilage abgedruckten Etat bestand das Corps Rosenberg wirklich aus 8 Bat., indem daselbst das Regiment Milorado-witsch nicht zugeteilt ist) und 2 Kosaken-Regimenter stark, den Nachzug bildete.

2. Die Darstellungen Miliutin's über die Gefechte in Altorf widersprechen auch in anderen Punkten den Meldungen Lecourbe's und anderer zeitgenössischen Quellen.

3. Aus dem Klosterprotokolle geht klar hervor, dass Rosenberg und Förster erst am 30. im Muotatale ankamen.

4. Nach Miliutin selbst wurde im Kriegsrate im Muotatale beschlossen, dass die in Altorf zurückgebliebenen Corps Rosenberg und Förster im Muotatale wiederum die Arrièregarde zu bilden haben.

5. Erzherzog Karl, „Geschichte des Feldzuges von 1799" S. 249, sagt, dass General Rosenberg die Arrièregarde kommandierte und mit seiner Division daher erst in der Nacht vom 29. zum 30. im Muotatale eintraf.

6. Clausewitz endlich, welcher sich ausdrücklich auf die Berichte Auffenberg's und die Darstellung des Erzherzog's beruft, bezweifelt ebenfalls, dass Rosenberg bereits am 27. abmarschiert sei und nur zwei Regimenter, wie Suworoff offiziell berichtete, zurückgelassen habe. Clausewitz nimmt vielmehr an, dass Rosenberg mit seinem Corps bis zum 28. in Altorf verblieb und dass auch die Brigade Auffenberg der Arrièregarde zugeteilt war.

Diese letztere Annahme, dass auch Auffenberg in Altorf zurückgeblieben sei, ist freilich sehr zu bezweifeln:

1. Einmal widerspricht sie den Notizen des Kloster-Protokolls, welches bestimmt sagt, dass zugleich mit Suworoff die Kaiserlichen in's Muotatal gekommen seien,

2. zum Andern den von Miliutin mitgeteilten Beschlüssen des Kriegsrates in Altorf und Muotatal und

3. endlich dem Umstande, dass Auffenberg bereits am 29. (wenn nicht schon am 28.) früh mit seiner Brigade als Avantgarde über den Pragel zog und im Verlaufe des 29. am Klöntaler-See auf die Truppen Molitor's stiess. (S. Beil. I Nr. 65 und 66.)

4. Die bereits S. 76 und 123 besprochene Annahme, dass Auffenberg schon am 28. das Muotatal verliess, wird noch durch folgende Erwägungen unterstützt: Nach Molitor's Berichten erhielt Molitor am 29., wie er auf der Verfolgung Linken's begriffen war, die Nachricht vom erfolgten Angriffe auf sein Bataillon im Klön-Tale und rückte hierauf mit einem Bataillone am selben Tage noch ins Klöntal, wo er abends vor zunachten noch, am Westende des Sees ankam Am Mittag wurde die Arrièregarde Linken's südlich Glarus geworfen und über Schwanden hinaus verfolgt. Die Zeit, um mit einer Meldung vom Klöntaler-See bis Schwanden und von hier mit einem Bataillone wieder ins Klöntal zu gelangen, ist so beträchtlich, dass der Angriff Auffenberg's schon am Vormittage des 29. erfolgt und die Nachricht hievon gegen 1 Uhr nachmittags dem Generale Molitor zugekommen sein muss.

Um aber bereits am Vormittag des 29. das Bataillon Molitor's im Klöntale angreifen zu können, muss Auffenberg am 28. schon aus dem Muotatale abmarschiert sein.

Zu Gunsten der Annahme von Clausewitz könnte geltend gemacht werden:

a. Der Bericht Zschokke's vom 3. Weinmonat über die Gefechte in Altorf (s. helvet. Tagbl. S. 56): „Die Franken tummelten sich noch an demselben Tage (27.) fleissig mit den Russen und Östreichern herum".

b. Der Bericht Lecourbe's vom 27. an Masséna: J'ai repris ma position après un combat. des plus vifs avec les Russes et les Autrichiens.

Die Richtigkeit dieser Berichte vorausgesetzt, bleibt immer noch die Möglichkeit, dass Auffenberg noch am 27., wenn auch erst gegen Abend, aus Altorf abgezogen.

IV.

Über die Anzahl und nähere Verteilung der von der III. Division (Soult) an General Molitor, resp. zur Verteidigung des Linttales abgegebenen Bataillone.

Wie bereits Seite 58 und dann wieder S. 117 erwähnt, enthält die Correspondenz der französischen Generale mit Rücksicht auf diese von der III. Division in's Linttal und an die Lint detaschierten Bataillone einige Widersprüche und jedenfalls nicht die erwünschte Klarheit. Molitor z. B. schreibt in Bericht Nr. 65, er hätte am 29. fünf, im Bericht Nr. 66 vom gleichen Datum, er hätte nur vier Bataillone zum Angriffe auf Linken verwendet. — Die Stellung der einzelnen Bataillone und besonders deren Halb-Brigade Verband und Nummer sind oft nicht angegeben und lassen sich nur aus dem Zusammenhange folgern. Es ist daher notwendig, die Gründe anzugeben, worauf die im Texte und den Karten angegebenen Nummern

und die Verteilung der einzelnen Bataillone sich stützen. Es geschieht dies am leichtesten an Hand der Aufstellung vom 29. September und es erhellt dann auch daraus, dass Molitor am 29. zum Angriffe auf Linken fünf und nicht vier Bataillone zur Verfügung haben musste.

Es standen am 29. Herbstmonat:

1. Im Klöntale das 2. Bat. der 84. Beweis hiefür Bericht Nr. 66, worin es zweimal erwähnt wird und Nr. 65. Dieses Bataillon war am 27. noch in Kerenzen - Näfels gestanden und sollte an jenem Tage anfänglich durch das $^{3}/_{44}$., dann das $^{1}/_{25}$. und schliesslich durch das $^{3}/_{36}$. abgelöst werden. (Vergl. Nr. 25—27, 35 und 36 Beil. I.) Die Ablösung erfolgte aber erst am 28. gegen Abend und es wurde dann eben dieses Bataillon $^{2}/_{84}$. in's Klöntal verlegt (Nr. 65). Die widersprechenden Befehle über Ablösung dieses Bataillons beweisen, dass Soult bei seinem Abmarsche nach dem Toggenburg den Bataillonen seiner Division, welche er zur Unterstützung Molitor's zurückliess, keine genauen Befehle gab oder dass wenigsten sein daheriger Befehl diese Bataillone nicht traf, und dass ferner Soult und Molitor über diese Bataillone verfügten, ohne deren Stellung genau zu kennen. Dass derart Unordnung und Zeitverlust entstehen musste, ist natürlich und es erklärt sich so ganz einfach, dass die Bataillone $^{3}/_{36}$ und $^{1}/_{25}$, welche schon am 27. Herbstmt. (vergl. Nr. 25 und 29 und ff.) zu Molitor hätten stossen sollen, erst am Abend des 28. und am 29. Verwendung fanden resp. bei ihm eintrafen. Diese Bataillone werden infolge mangelnder und widersprechender Befehle hin und her marschiert und schliesslich bei Wesen und Näfels, wie Sandens Nr. 27 schreibt, in Reserve geblieben sein und Befehle abgewartet haben. Nach dem Berichte Nr. 19 beteiligten sich am 26. fünf Compagnien der 25. Halb-Brigade am Angriffe auf Wesen.

2. Ein Bataillon stand am 29. bei Näfels—Mollis und gegen Kerenzen zur Beobachtung von Jellachich. Wenn die Nummer und Halb-Brigade desselben auch nirgends ausdrücklich genannt, muss es doch das 3. der 36. gewesen sein, denn:

a. dass am 29. ein Bataillon dort stand, erhellt aus Nr. 65 und 66;

b. das bis zum 28. dort gestandene 2. Bataillon der 84. war, wie oben gesagt, an diesem Tage abgelöst worden;

c. diese Ablösung erfolgte weder durch die ursprünglich hiefür bestimmten Bataillone $^3/_{44}$ oder $^1/_{25}$, indem diese beiden Bataillone seit dem 27. resp. 29. Herbstmonat bei Molitor sich befanden, wie später noch auszuführen,

d. sondern sie erfolgte gemäss Nr. 27 Beil. I durch ein Bataillon der 36. Halb-Brigade, und zwar das $^3/_{36}$, da nach Nr. 30 das 1. und 2. Bataillon der 36. im Toggenburge standen.

3. In Wesen standen als Besatzung gemäss Nr. 27 sechs Compagnien des 2. Bat. der 44. Halb-Brigade, wo die zwei anderen Compagnien dieses Bataillons waren, ist nicht ergründlich. Dieses Bataillon $^2/_{44}$ blieb bis zum 1. Oktbr. in Wesen (s. Berichte Nr. 68 Beil. I und Seite 121).

4. Es blieben demnach dem General Molitor zum Angriffe auf Linken fünf Bataillone, nämlich das 1. und 3. der 84., das 1. und 3. der 44. und das 1. der 25. Halb-Brigade. Von diesen waren die zwei Bataillone der 44. bereits am 27. nachmittags 5 Uhr zu Molitor gestossen (Nr. 35). Von den zwei Bataillonen der 84. hatte eines schon am 27. den Angriff auf Linken mitgemacht; das andere war damals am Eingange des Klöntales gestanden und am 28. durch die Verlegung des $^2/_{84}$ ins Klöntal selbst, dort überflüssig und daher disponibel geworden. Die Beteiligung eines Bataillons der 25. Halb-Brigade wird von Molitor selbst in seinem Berichte Nr. 66 erwähnt, ohne Angabe der Nummer desselben; dass es das 1. der 25. war, beweisen Berichte Nr. 26, 30 und 35, wonach das 2. und 3. Bataillon der 25. am 27. Herbstmonat in's Toggenburg verlegt wurden. Dieses Bataillon $^1/_{25}$ war wahrscheinlich, wie oben sub 1 gesagt, vom 27. bis zum 29. in Wesen-Näfels als Reserve geblieben. (Vergl. Nr. 27.)

V.

Über die von den französischen Generalen benutzten Kartenwerke.

Wenn man die in Beilage I mitgeteilten Befehle und Briefe der französischen Generale liest, ist man erstaunt, mit welcher genauen Ortskenntniss dieselben durchwegs disponierten, und unwillkürlich drängt sich die Frage auf, welches Kartenmaterial ihnen damals zur Verfügung gestanden. So naheliegend die Frage, so schwer fällt es, darauf eine bestimmte Antwort zu geben.

Bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bildete die Scheuchzer'sche wohl die beste Karte der Schweiz. Sie war aber weder zuverlässig noch detailliert genug, um als eigentliche Militärkarte gelten zu können. Der Mangel an einer, das ganze Gebiet der Schweiz umfassenden und auf genauen Triangulationen und Vermessungen beruhenden Karte, machte sich längst geltend. Von Gesellschaften und Kantonen wurden Anstrengungen gemacht, diesem Mangel abzuhelfen. Einem Privaten, einem unternehmenden Handelsmann, war es vorbehalten, hier die Initiative zu ergreifen.

Johann Rudolf Meyer von Aarau fasste, ohne selbst eine technische Bildung genossen zu haben, den Plan, die ganze Schweiz, speziell das Hochland, genau vermessen und aufnehmen zu lassen. Mit diesen Aufnahmen und Triangulationen betraute Meyer den Ingenieur Johann Heinrich Weiss aus Strassburg; verschaffte ihm die notwendigen Instrumente und gab ihm als Gehülfen Joachim Eugen Müller von Engelberg bei. Gemäss seinem Anstellungsvertrage durfte Weiss keine auf die Vermessungen einschlagenden Zeichnungen, sie mögen bedeutend oder unbedeutend sein, entäussern.

Während 12 Jahren, 1786—1798, arbeiteten diese beiden Männer im Auftrage und auf Kosten Meyer's und führten eine Triangulation der Schweiz durch Anhand derselben und von Detailaufnahmen liess Meyer ein Relief der Schweiz vom Leman- bis zum Bodensee erstellen, im Massstabe 1 : 60,000 und in den Dimensionen von 450 auf 150 cm. Dieses Relief wurde 1797 vollendet und im Jahre 1803 von Meyer an die französische Regierung um 25,000 Fr. verkauft. Wie es scheint, setzte der erste Consul auf dessen Besitz und Erwerbung grossen Wert.

Gestützt auf dieses Relief und unter Verwertung der dafür gemachten Aufnahmen, gab Meyer nun auch einen Atlas der Schweiz in 15 Blättern, im Massstabe 1 : 125,000, nebst einer Generalkarte heraus. Jedes Blatt war 25 " 7 "' lang und 18 " 7 "' breit, auf Kupfer gestochen, die Eisberge blau, das Übrige in schwarz.

Im Jahre 1796 erschien das erste Blatt: Partie du Canton de Lucerne, d'Unterwalden, d'Ury et Zurich, le Canton de Glarus, Schwyz, et Zoug. Levé et dessiné par J. H. Weiss aux dépens de J. R. M. à Aarau. Gravé par M. G. Eichler. 1797 erschien ein ferneres Blatt, das Berneroberland, Oberwallis und Freiburg enthaltend; bis zum Jahre 1800 folgten noch drei weitere und 1803 war der Atlas vollendet. Unabhängig von ihm gaben Meyer und Weiss 1799 noch eine eigene Karte des Berner Oberlandes heraus.

Es ist nach dem Gesagten einleuchtend, dass auch bei diesen Meyer-Weiss'schen Karten von einer detaillierten Triangulation und genauen Terrainaufnahme nicht die Rede sein kann. Immerhin bedeuten sie gegen die bisherigen schweizerischen Karten einen gewaltigen Fortschritt. Auch die Art und Weise der Terraindarstellung zeigt einen grossen Unterschied gegen früher. Ganz besonders die Partien des Hochgebirgs sind sehr klar und plastisch dargestellt und erlauben eine gute Orientierung und Übersicht.

Im Jahre 1798 scheinen zwischen Meyer und Weiss Zwistigkeiten entstanden zu sein. Weiss trat in französische Dienste und wurde zum Ingenieur topographe à l'Etat major de l'armée du Rhin ernannt. In dieser Eigenschaft publizierte er 1799 in Strassburg seine Nouvelle Carte hydrographique et routière de la Suisse. Strasbourg, an 8. Rep. Massstab 1 : 466,000, Dimension 55 auf 85 cm. Nach einem, wahrscheinlich vom späteren Generale Finsler stammenden Urteile von 1803 war diese Karte die beste unter allen bisher bekannten Karten der Schweiz und wurde die eigentliche Kriegskarte des Jahres 1799.

Es ist klar, dass Weiss zur Herstellung dieser, ohne Wissen Meyer's herausgegebenen Karte, entgegen seinen vertraglichen Verpflichtungen, die Resultate seiner Vermessungen und Aufnahmen benutzte und ferner, dass er die daherigen Notizen, Pläne u. s. w. mit nach Strassburg genommen haben muss. Ebenso klar ist auch, dass Weiss diese Karte im Auftrage seiner neuen Brotherren, also zu handen der französ. Generale, herausgab. Ebenso ist wohl möglich, dass Weiss auch die Kupferplatten der damals schon gestochenen Blätter

des Meyer'schen Atlas und des Blattes vom Berner Oberlande mit nach Strassburg nahm und Abzüge davon für die in der Schweiz kommandierenden französischen Generale erstellte.

Nach dem Gesagten ist also höchst wahrscheinlich, dass die Ende 1799 in der Schweiz kommandierenden französischen Generale sowohl die Carte hydrograph. et routière und diejenige des Berner Oberlandes, als auch die damals bereits erschienenen Blätter des Meyer'schen Atlas besassen. Abgesehen von der oben angeführten Bemerkung Finsler's findet sich freilich kein positiver Beweis dafür. Ich habe versucht, einen indirekten Beweis zu erstellen, durch Vergleichung der Schreibart der Ortsbezeichnungen in den Karten und in der Korrespondenz der französischen Generale. Das Resultat ist eher negativ ausgefallen. Die in der Korrespondenz vorkommenden Ortsbezeichnungen: Wichler Bad, Schwellbrunn, Zollbrücke, Alt St. Johann, dann besonders die ganz unbedeutenden, teilweise unrichtig benannten Ortschaften: Venti, Filzbach, Moersburg, Spreitenbach, Schönenwigen kommen auf den Karten nicht vor.

Die carte routière anderseits hat auf der Etzelhöhe eine kleine Ortschaft mit Namen Etzel eingezeichnet, während Soult für diese Stellung in seiner Korrespondenz die Bezeichnung St. Meinrad gebraucht. Die Karten haben Kirenz, Sernsttal, Glarus; die Briefe Kerenzen, Vallée d'Engi, Glaris.

Umgekehrt sind Clus (Klausen), Gungels (Kunkel), Pantenbrück, Wesen, Lucisteig, teilweise auch Weil (Wyl) und andere Namen in den Karten und in der Korrespondenz gleich geschrieben[1]).

Besser als auf Karten hatten die meisten französischen Generale dass Land durch eigene Anschauung kennen gelernt und dies erklärt am besten ihre grosse und genaue Ortskenntniss. Seit Anfang 1799, einige seit 1798, befanden sie sich in der Schweiz und die Wechselfälle des Krieges hatten sie bald als Sieger, bald als Geschlagene durch die meisten Gegenden, besonders der östlichen und südlichen Schweiz geführt.

---

[1]) Obige Angaben über die Karten von Weiss und Meyer verdanke ich den gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. phil. J. H. Graf, Professor an der Universität Bern, und seiner Abhandlung über „Die Kartographischen Bestrebungen von Johann Rudolf Meyer von Aarau" im 1. Hefte des IX. Bandes des „Archiv des historischen Vereins vom Kanton Bern". Vergl. auch P. Raymund Netzhammer „Über schweiz. Landesvermessung", im Jahresbericht pro 1890 der Lehr- und Erziehungsanstalt Einsiedeln.

Beilagen.